



VIII. Klagen eines Schulmeisters aus dem Labyrinthus des Eberhardus Teutonicus



Erzähle mir an, was mir kürzlich geschah. In trauriger Stimmung kam die elegische Muse zu mir, als mein Gemüt sich in ähnlicher Verfassung befand. Und als sie bei mir eingetreten war, sprach sie folgendes: „Unter aufrichtigen Klagen beweine ich es, daß dir der gebührende Lohn für deine Arbeit größtenteils verloren geht. Denn was man dir einst als Belohnung für deine harte Mühe versprochen hat, das pflegt man dann ohne weiteres zu verringern, wenn du mit dem Knaben ans Ziel gekommen bist.“

Der eine Vater will dir nur die Hälfte geben, ein anderer verweigert überhaupt jede Bezahlung, da er sich ungerechterweise darüber beklagt, daß sein Sohn nichts bei dir gelernt habe. Dieser wieder schwört, dir gegeben zu haben, was er in Wahrheit niemals gab, jener will dich mehr mit honigsüßen Worten bezahlen und drückt dir daher nur ein Spottgeld in die Hand. Was bleibt dir übrig? Damit du dein Geld nicht ganz verlierst, das dir rechtmäßig gebührt, mußt du als Anwalt deines Lohnes betribt vor das Gericht gehen, das wie ein Gegenmittel gegen den Betrug erscheint.

Ist dir dann die Entscheidung des Richters wirklich günstig

und du erhältst etwas, so mußt du die Rede des Vertreters vor Gericht bezahlen, und durch den verbleibenden Rest schwillt dir deine Börse nicht an. Die Ursache deiner Armut hat sich verdreifacht.

Hierzu kommt, daß manche Knaben ein verdorbenes Gemüt haben, so daß sie sich vom Guten nicht angezogen fühlen, während ihnen das Schlechte in hohem Maße gefällt. Durch allerhand unerlaubte und ehrlose Handlungen, die sie zu vollbringen wagen, verlieren sie die Unschuld ihres Alters. Die Schreibtafel hat für sie keinen Reiz mehr, wohl aber das Geldstück, nicht der Schreibgriffel zieht sie an, sondern das Würfelspiel, nicht der Spielreifen beschäftigt sie mehr, sondern das Ballspiel (in den Schulen des Mittelalters war dieses Spiel nicht erlaubt).

Solche Knaben tun stets das Verkehrte: Anstatt zu lernen, halten sie es mit dem Schankwirt, anstatt mit dem Lehrer, verkehren sie mit dem Kellner in der Kneipe, und statt der Bücher haben sie es lieber mit liederlichen Mädchen zu tun. Da sie nicht mehr rein sind, so sind sie auch keine Knaben mehr, jugendliches Wesen gefällt ihnen nicht, und von der ihrem Alter so notwendigen Sauberkeit wollen sie nichts wissen. Sie stecken ihre Genossen mit ihren Lastern an und vergiften die Reinheit ihres Knabenalters, so wie ein räudiges Schaf die andern ansteckt.

Anderer Knaben sind wiederum völlig zügellos und werden von blinder Raserei ergriffen und lassen sich auch nicht durch den Riemen der Peitsche zähmen: weder der Honig des liebevollen Wortes, noch der Stachel der Ermahnung oder das Gift der Rute kann sie zur Besinnung bringen. Ihr Diktat ist Zank, aus Schimpfworten besteht ihr Lesen, ihre Verse atmen Kampf, und Streit loht in ihrer Ausdrucksweise. Nur der Zank versüßt diesen wilden Knaben das Dasein, Schimpfwörter stillen ihren Hunger und Durst, der Widerspruchsg Geist erfüllt ihre Seele ganz, und alles dient ihnen überhaupt nur zum Streit.

Viele wieder wissen nach Art des treulosen Fuchses den Lehrer zu hintergehen und unter der angenommenen Maske der Einfalt betrügerische Listen auszufröhen. Eine wahre Engelsmiene nehmen sie

an und verbergen dahinter ihre teuflische Kunst: Stromweise ergießen sich ihre Betrügereien auf ihre Umgebung, und da verdecken sie Schmutz mit einem Edelstein, Gift mit der Süße des Honigs, den Dorn mit der Schönheit der Rose, Rot mit dem Glanz des Spiegels.

Sie freuen sich außerordentlich, wenn sie ihre Altersgenossen schädigen können, und bemühen sich stets, ihre offenbare Unschuld darzutun. Aber diese Einfalt, die sie nach Begehung einer schlechten That erheucheln, ist doppelte Heuchelei, und deshalb können sie ihre ahnungslosen Genossen mit um so gefährlicherer Waffe treffen.

Ferner macht sich bei nicht wenigen Knaben der Hang zu windiger Prahlerei und Selbstüberhebung geltend; das ist der Fluch Luzifers, der damit schon im Himmel begann. Schönheit, Wissen und Reichtum erzeugen jene Überhebung, deren Tochter das Verderben ist, und wo die Mutter ungescheut auftritt, da gesellt sich die Tochter schnell hinzu. Und diese gefährliche Mutter des Verderbens reißt jene Stolzen, die Kinder des Neides und der Mißgunst, bald in zweifachen Tod.

Denn sie verachten diejenigen, die unter ihnen stehen, und dulden nicht, daß sich einer neben sie stellet: alle Gleichgestellten suchen sie schleunigst hinabzudrücken. Über alle wollen sie herrschen, über alle anderen wollen sie geehrt werden, und ihr Wille soll über alle erhaben sein. Und rügt man ihr Benehmen, so schwellen sie vor Stolz auf wie eine Blase, und häßlicher quaken sie als die aufgeblasenen Frösche. Wagt man sie aber mit der Rute zu züchtigen, dann tobt ihre Wut, und Zornestränen fließen über das Gesicht, wie frisches Wachs im Feuer zerfließt.

Andere Knaben sind so stumpfsinnig, daß man eher eine Wortform auf Diamant einritzen könnte, als bis sie das fassen, was man ihnen beim Unterrichte überliefert. Solche Schüler weisen in ihrem Innern jeden Hieb ab, so wie ein steiniger Acker keine Früchte bringt, wenn man auch das Saatkorn sorgfältig auf ihm ausgeworfen hat. Ihre Zunge mag beständig hämmern, um Worte hervorzubringen, aber sie sprengt doch nicht die eisernen Bande ihres Geistes, und den

Lehrer schmerzt das Hirn ob solcher Dummheit, da bei ihnen alles vergeblich ist.

Manche Knaben sind zwar im Lernen so willig, wie eine Flüssigkeit dem Siegelring nachgibt, wenn man ihn draufpreßt. Aber was sie sehr schnell gefaßt haben, können sie nicht behalten. Ihr Gehirn ist zu flüchtig, und sie gleichen einem Gefäß, das nichts bei sich behält, einem Topf ohne Boden, einem Krüge, der die eingegossene Flüssigkeit fahren läßt; bei ihnen ist alle Mühe vergebens.

Es gibt aber auch viele junge Leute, denen der Leichtsinn angeboren ist. Ihnen ist es nicht genehm, an einem Orte zu studieren, sie wollen die Schule zehn- oder zwölfmal wechseln. Man hat sie so sicher wie eine Schlange, die man am Schwanz hält, und wenn man den gebührenden Lohn für seine Arbeit von ihnen fordert, da entweichen sie.

Wieder andere gleichen dem Proteus: die große Unbeständigkeit ihres Sinnes läßt sie auch häufig ihr ganzes Äußere wechseln. Schnell mißfällt ihnen, was ihnen noch eben zuvor behagte, und was sie erst mit Eifer erstrebten, verachten sie dann, um es nach kurzer Zeit wieder aufzusuchen; nichts ist bei ihnen standhaft.

Diejenigen, welche an Schnelligkeit der Schildkröte gleichen, wenn sie des Morgens zur Schule schlendern, laufen am Abend schnell wie die Hasen nach Hause zurück, beim Lernen erscheint ihnen jede kurze Stunde ungebührlich lang, aber jeder freie Tag ist ihnen viel zu kurz. Und in ihrer Unlustigkeit mißfällt ihnen der Unterricht des Lehrers so, wie der Biene der Tagus, wie der Rabe das Wasserbad und wie dem Hunde die Rute. Behandelt man mit ihnen den Algorithmus (ein Werk mathematisch-astronomischen Inhalts), so kann sich der Lehrer schon bei der zweiten oder dritten Figur, die er ihnen erklärt, vor Ärger kaum noch fassen.

Aber hiermit bin ich noch nicht zu Ende, die allgemeine Klage des Lehrers über seinen Stand muß auch noch ein größeres Übel erwähnen. Dein Herz ist dir gewiß aufgegangen bei der Sorgfalt deiner Arbeit und dem Feuereifer deines Lernens, da befällt deinen Körper auch schon das Elend des Hungers, das sich in Paris so schnell fühl-

bar macht. Denn wie Paris für die reichen Leute ein wahres Paradies ist, so ist es für die Armen ein unersättlicher Sumpf des Elends und der Entbehrung.

Du warst einst auch in Orleans, der Hochschule des Wissens, wo die Schriftsteller in Ansehen stehen, wo der Musenquell springt und der Gipfel des Helikon in die Wolken emporragt. Von dort bist du zurückgekehrt und hast kaum mehr die nötige Kleidung. Blaß bist du vom Studieren bei der Lampe geworden, elend ist dein Körper, und du hast nichts zum Leben. Und jetzt hat dich ganz die Sorge und Mühe mit der Schuljugend eingenommen, du quälst und ängstigst dich mit deiner Pflicht den Knaben gegenüber, du quälst dich mit deinem großen Eifer und sogar mit Furcht.

Wenn du die Nacht über gewacht hast und unermüdlich dein Pensum lasest beim Schein der Lampe, dann bringt dir der Morgen nichts als Schmerzen im Kopfe. Und wie vieler Verdruß steigt dir nun auf, wenn du in der Schule auf dem Ratheder sitzt und ein jeder Schüler das Gelernte aussagen muß! Wieviel Arger hast du mit der Deklination, die du früh am Morgen und noch spät am Abend ununterbrochen mit deinen Schülern durchgehen mußt, ehe sie bei ihnen fest sitzt!

Welche schreckliche Qual ist es, jeden Tag den Stoff auswählen zu müssen, der für die geistigen Kräfte der Knaben wirklich paßt! Und wie schwer ist es, die Versfeuche zu ertragen, denn du mußt diese elenden und nichtsnutzigen Verse anhören, mußt die Fehler aufzeigen und dann sogar noch die Verbesserung angeben!

Und obwohl du täglich immer und immer wieder nur Gutes austreuest, so entspricht doch der Erfolg deiner Mühe keineswegs. Auf dem Ratheder mußt du sitzen und wie auf einem Gerichtstribunal den Streit um des Kaisers Bart anhören. Und dabei erheben sich bald hier bald dort allerhand kindische Klagen, und heulende Stimmen dringen verlegend an dein Ohr. Du mußt die streitenden Parteien anhören, und welchen Entscheid du auch immer geben magst, den kannst du als dein Gebot nur mit Rutenstreichen durchführen. Eine schwere Aufgabe ist es für dich, die Strafe für jedes Vergehen mit

Schlägen zu verabsolgen, und wie oft mußt du nicht grobe Ungezogenheiten, welche deine Knaben begehen, einfach ignorieren.

Aber wenn du nun auch einmal die wirkliche Unart eines Knaben unbeachtet läßt, um nicht Zeit zu vergeuden, da kommt dann der Vater und beklagt sich aufs heftigste über deine Nachlässigkeit. Der Junge erhält dann von den Eltern die verdiente Strafe, gegen dich aber richten sich Zorn, Zank, Schimpfworte und Drohungen.

Es läßt sich überhaupt gar nicht ausrechnen, was du auf dem Ratheder für widerliche Streitigkeiten auszusechten hast. Es ist wirklich eine Last und keine Ehre, so viel ungezogene Jungen zu zügeln und zu unterrichten; daß man mehr Kummer dabei aussteht, das wird durch die praktische Erfahrung vollständig klar.

Und was für Leute besteigen das Ratheder? So mancher hat überhaupt nichts gelernt und will doch lehren, er verspricht viel und hält nichts. Ihm ist viel mehr an dem Namen als an der Sache gelegen, und ein solcher Mensch ist nichts weiter als der Affe vom Gelehrten, nämlich der Gelehrte wird vorgegeben, aber der Affe steckt dahinter. Und wie gewöhnlich gelten solche Leute mehr als diejenigen, die sie vorstellen wollen, denn sie verstehen ganz vorzüglich zu schmeicheln. Es weiß ja auch die Gans sich kühnlich über den Papagei zu stellen, oder die Krähe über den Schwan, die Eule über die Lerche und der Rabe über die Nachtigall. — Jetzt aber stehe ich ermüdet am Ziele und beschließe mit diesen Worten mein Gedicht.

